

POSTKARTEN

buddhistischer Plastik

herausgegeben in Gemeinschaft mit dem
Museum für Völkerkunde zu München,
nach hervorragenden Originalen aus dessen Besitz

*

Ausführung in wirkungsvollem vierfarbigem
Aquarell-Lichtdruck im Reichsformat 10,5:15 cm

*

2 Sammelmappen zu je 6 Stck. / Preis pro Mappe M. 3.60

*

Im Druck befindlich / Versand Anfang Juli / Bestellungen
werden schon jetzt entgegengenommen

BUDDHISTISCHE PLASTIK

- Nr. 1 [Sitzender Buddha, aus Hartguss, 10 cm. hoch, Bronze-Färbung
oder Versilberung, einschl. Verpackung und Porto M. 15.-
- Nr. 2 Sitzender Buddha, aus Hartguss, 25 cm. hoch, Bronze-Färbung
oder Altvergoldung M. 75.-
- Nr. 2a Dasselbe mit Galvano-Bronze-Überzug M.120.-
- Nr. 2b Dasselbe Galvano-Bronze (ganz Metall). M.200.-

(Porto und Verpackung für Nr. 2 bis 2b M. 12.-)

Oskar Schloß Verlag, Abtlg. buddhistische Kunst

DIE RELIGION DES JINA UND IHR VERHÄLTNIS ZUM BUDDHISMUS

VON

DR. WOLFGANG BOHN

1 9 2 1

OSKAR SCHLOSS VERLAG MÜNCHEN-
NEUBIBERG

Die Religion des Jina und ihr Verhältniß zum Buddhismus

Von Dr. Wolfgang Bohn

I.

Das Auftreten des Jinismus

Gleichzeitigkeit der Entstehung des Buddhismus und der Reform der Nirgranthas durch Mahāvīra. — Historische Zeugnisse. — Der Dialekt des Kanons. — Vedismus und Asketenschulen. — Die Lebensumstände des Mahāvīra. — Die Gemeinde. — Die Einflüsse des Elternhauses. — Der letzte Jina.

Die Stellung der Jainas in der Geschichte der indischen Religionen war lange Zeit sehr umstritten. Einerseits war ihre Ablösung von den vedischen Sekten doch eine recht deutliche, wenn auch lange nicht so groß wie die der Buddhisten, andererseits unterschieden sie sich auch von den Buddhisten in recht vielen Punkten auch äußerlich — ich nenne nur ihre Tempelbauten, in denen Hindupriester die Liturgie sprechen, in der Nacktheit bei den Mönchen einer ihrer Sekten, in ihrer Achtung gegenüber dem Kastensystem, der Stellung der Frau gegenüber der Männerwelt, die durchaus dem Gesetze des Manu zu entsprechen schien. Dazu kam, daß sie sich dem europäischen Reisenden gerade in dem Gebiete Indiens darboten, aus dem der Buddhismus verschwunden war und das doch das Mutterland des Buddha-Dharma bildete. So sahen dann die einen in ihnen eine Urbevölkerung, aus der

Literatur:

E. Hardy, Der Buddhismus nach älteren Pāliwerken. — J. Hertel, Ausgewählte Erzählungen aus Hēmacandra. — Walter Schubring, das Kalpa-sūtra. — H. v. Glasenapp, die Lehre vom Karman. — A. Weber, Çatrunjaya Māhātmyam. — R. Garbe, die Sāmkyaphilosophie. — Nyānatiloka, Aṅguttara-Nikāyo 3. u. 4. — Neumann, Majjhimanikāyo 1—3 u. a.

sich später die Buddhisten und noch später die Hindus abzweigten, andere eine Sekte des Buddhismus selbst, die sich nach der Vertreibung der Buddhisten erst durch Brahmanen unter Çamkara, dann durch die Muselmanen gebildet hatte, ein Restvolk des Buddhismus, das einen zwittrigen Ausgleich mit den Hindus gefunden hatte. Es gab eine Zeit, als A. Weber seine indischen Studien schrieb, wo besonders die deutschen Forscher kaum zweifelten, daß die Jainas lange nach den Buddhisten aufgetreten seien. Und doch hatte bereits Colebrooke seit 1807 den richtigen Weg gewiesen und gefunden, daß die Stifter beider Sekten sich ungefähr zur selben Zeit mußten vom Hindustamme abgezweigt haben. Sehr irreführend war besonders die Verbindung gleicher Namen mit den beiden Erhabenen. Gautama, der Buddha, erhält da und dort den Ehrennamen eines Jina. Mahāvīras Lieblingsschüler hinwiederum führt den Namen Gautama. Auch der vorletzte Jina der Legende, Prsvanātha, der 250 Jahre vor Vīra lebte, ist heute als geschichtliche Person und eigentlicher Stifter der Nirgranthas anerkannt. Der vorletzte Buddha hieß nach der Legende Kāçyapa, Buddha, aber auch Vīra wird nach der Tradition ein Kāçyapa genannt. Gautama, der Vīraschüler erscheint in der Jainalegende als Lehrer des Königs Çreṇika Bibbhisāra, der ebenso wie sein Sohn Ajātasattu von beiden Sekten als Gönner beansprucht wird. Nicht anders erging es später dem König Asōka. Vīras Vater hieß Sid-dartha, wie der Buddha.

Die Stellen der griechischen Schriftsteller über ein Reich der nackten Asketen, gymnotai oder gymnosophistai, im nordwestlichen Indien (Ptolemäus) können sich nur auf die Jainas beziehen. Nackte brahmanische Asketen haben es nie zu einem Staate gebracht und Buddhisten verpönen sehr energisch die Nacktheit.

Die Gennoi des Hesychios, die als gymnosophistai charakterisiert werden, dürften doch den Ursprungsnamen Jina erkennen lassen. Auch in den ältesten Erwähnungen der Hinduliteratur wird die Nacktheit der Jaina hervorgehoben. In den Inschriften des Asōka werden sie ausdrücklich erwähnt.

Auch die Jainas scheinen in alter Zeit genau wie die Buddha-jünger missioniert zu haben und selbst bis Aegypten vorgedrungen zu sein.

Je mehr sich das Dunkel um die Jainaliteratur auf der einen

Seite, den südlichen Kanon der Buddhisten auf der anderen Seite lichtete, je mehr historische Berechnung die Lebenszeiten der beiden Religionsstifter immer näher und näher aneinanderschob, desto sicherer hob sich das Verhältnis der beiden Männer heraus, bis die Entdeckung, daß in beiden Schriftenkreisen der Todesort des Buddhagegners Nātaputto gleichlautend mit dem des Mahāvīra angegeben wurde, die Identifikation der beiden ermöglichte. Seit wir durch Jacobis Arbeiten wissen, daß der Nirgranta Nātaputta identisch ist mit dem Jina Mahāvīra, waren die letzten Zweifel gelöst. Vīra und Gotama lebten zur selben Zeit. Vīra war der ältere und starb vor Gotama. Wahrscheinlich hat er auch bereits vor Gotama gepredigt, doch ist Gotama nicht sein direkter Schüler gewesen. Die beiden Männer scheinen sich auch persönlich aus dem Wege gegangen zu sein und die Disputationen wurden hier wie dort durch und mit den Schülern ausgefochten. Manche Lehre des Gotama hat, wie E. Hardy mit Recht bemerkt, ihre scharfe Prägung wohl erst durch die Gegensätzlichkeit zu den Lehren Mahāvīras gefunden.

Die heiligen Bücher der alten Nirgranthas sind uns erst in später Abschrift überkommen. Ihre Sprache ist nicht Pāli, sondern wohl ein anderer Dialekt von Magadha, eine Prakritsprache. Wie diese Differenz zu erklären ist, darüber ist schon manches geschrieben worden. Vermutlich ist das Pāli eine erst später aus-gebaute Kunstsprache, die aus einem Dialekt des Sanskrit hervorgeht, also ähnlich wie das kirchenslavische aus dem bulgarischen, das Magadhi der Jainas aber eine im Laufe der Zeiten auch abgeblaßte Ausdrucksform des Volksdialektes. Als Grund, deshalb die Lebens- und Wirkenszeiten der beiden Überwinder auseinanderzuschieben, gilt die Dialektverschiedenheit heute nicht mehr.

Das Vedentum hat seinen Ursitz im westlichen Gangesland. Hier hatten die Brahmanen die absolute Autorität; es beherrschte das vedische System das von den Kriegern geleitete Volks- und Staats-tum. Asketen und Einzelmönche wanderten oder waren tätig in Kasteiung und Contemplation, die festen Formen des Staates un-gebrochen. Weiter nach Osten war die Brahmanenmacht eingeschränkt, das Staatsleben weltlicher, der Priester milder, das Volk bedeut-samer. Asketen und Mönche schlossen sich zu Gemeinschaften zusammen, welche über den Kastengeist hinausgingen und ihre

Lehre allem Volke predigten, alles Volk zum Eintritt in die Mönchsgemeinden aufriefen. Das war das Land wo allenthalben, auch vor Gotama und Mahāvīra Lehrer auftraten, die ohne sich groß um die vedische Herrlichkeit zu sorgen, neue, einzigartige, sichere Erlösungslehren kündeten, teils mit der Sprache der Dialektik wie Kapila, teils mit der Seelenkraft selbstgewonnener Erlösung durch Vertiefung und Erkenntnis wie der Buddha, teils mit der dogmatischen Gewalt der Allwissenheit wie Mahāvīra.

Um das Jahr 850 vor unserer Zeitrechnung soll ein wenig bekannter Lehrer namens Parśva die Asketenschule der Nirgranthas, der Entfesselten, begründet haben. Sie nahmen bereits an, daß die Seele als solche tätig ist und von ihren Taten selbst affiziert ist. Sie verboten das Töten und tranken selbst kaltes Wasser nicht, um keine Lebewesen zu verschlucken. Durch Selbstzucht und Verzicht besonders durch Verzicht auf die Nahrung, gewann die Seele die völlige Loslösung von Körper und Karman. Dieser Sekte gehörten wie wir noch hören werden die Eltern Mahāvīras an, des Reformators, der kurz vor Buddhas Auftreten Mönche und Laien zusammenschloß. Auch die Nirgranthas haben im Westlande des Gangesgebietes sich festgesetzt, ausgebreitet, befestigt und Fürsten und Völker zu Anhängern und Schützern gewonnen. Noch heute ist eine Zahl von fast $1\frac{1}{2}$ Millionen dort sesshaft geblieben.

Der Reformator der Sekte der Nirgranthas (Niganṭhas) führte ähnlich wie der Stifter des Buddha-Dharma verschiedene Namen: Vardhamāna, Mehrer und Īnātriputra, Nātaputta oder nach herrschendem Brauche den Namen eines brahmanischen Geschlechtes Kāśyapa. Seine Getreuen nannten ihn Mahāvīra, den großen Helden. Der Name seines Vaters war Siddharta und seiner Mutter Trisalā. Durch die Mutter war er mit dem Herrscherhaus von Magadha verwandt. Als Geburtsort wird Kuṇḍapura, einer der Vororte von Vaiśālī genannt, wo sein Vater ein adliger Gutsherr aus dem Geschlechte der Nāya war. Ein älterer Bruder, der in die gutsherrlichen Rechte nach dem Tode des Vaters eintrat, hieß Nandivardhana. Vardhamāna heiratete eine gewisse Yaśodā, die ihm eine Tochter Aṇojjā gebar. Als die Eltern gestorben waren, verließ der Mahāvīra mit Erlaubnis seines Bruders und der Mächtigen des Landes Haus und Hof und wurde Asket. Zwölf Jahre hindurch legte er sich strenge Kasteiung auf und begab sich auch zu den

wilden Stämmen der Rādhā, von welchen er Unbilden aller Art erduldet. Nach Ablauf dieser 12 Jahre war er ein Vollendeter, der die letzten 30 Jahre seines Lebens der Verkündigung seiner Lehre und der Organisation seines Ordens widmete.

Zu den mächtigen Gönnern des Mahāvīra gehörten seine fürstlichen Verwandten, die Stämme der Licchavi und Mallaki von Vesali, ferner Śreṇika Bibbhisāra von Magadha, der in den buddhistischen Schriften so oft genannte Bimbisaro und dessen Sohn Kūnika-Ajātasattu. Auch der Mahāvīra focht für seine Lehre mit Rede und Gegenrede, so besonders in der siegreichen Disputation gegen den auch durch Buddha bekannten Gosāla Makkhaliputra. Als Ort seines Todes ist uns Pāvā oder Pāpā bei Rājagaha durch die jainistischen wie buddhistischen Quellen verbürgt. Er starb mit 72 Jahren, jedenfalls vor Buddha, die genaue Jahreszahl ist kaum sicher festzustellen.

Mahāvīra und Buddha waren beide nach ihrer Abstammung Kṣatriyas, gehörten dem Landadel an. Während aber der Sage nach Buddha in einem Hause aufwuchs, wo nur das Weltleben und der Lebensgenuß einen Platz hatten, erfüllte das Elternhaus des Mahāvīra bereits ein strenger Bußgeist. Mahāvīras Eltern selbst sollen durch freiwillige Nahrungsenthaltung ihren Tod gesucht und gefunden haben. Die Nirgranthas haben von Anfang an offenbar auch dem Laienelement einen wichtigen Platz in der Kirche zugeweiht, die Religion auch in Haus und Familie getragen. Buddha floh von Haus und ließ alles zurück, Mahāvīra verteilte seine persönlichen Güter an die Armen und erfüllte auch damit eine wohlgekannte und geachtete religiöse Pflicht. Ein gewisser Lebensaufwand im Hause Mahāvīras war kein Hindernis zur Jüngerschaft. Dagegen herrschte auch im vermögenden Hause ein strenger Bußgeist. Während Buddha von Abtötung und Buße nicht viel hielt, übte Mahāvīra schon durch Jahre strenge Buße, Nahrungsenthaltung, legte später als Asket die Kleider ab und ertrug Wind und Wetter und alles Ungemach bis zu seinem Ende. Nicht im Kreise sorgender und pflegender Jünger, sondern einsam und allein, über das Karman meditierend, verließ seine Seele den Körper um in die ewige Herrlichkeit aufzusteigen. Ein Reliquienstreit um seine Angedenken fand nicht statt, wohl aber eine große Illumination, durch welche die freundlichen Fürsten besagen wollten: das Licht der Welt ist

ausgegangen, nun müssen wir die Welt mit grobem Feuer erhellen.

Den irdischen Jina Mahāvīra betrachten seine Anhänger als den letzten der 34 Jina oder Tīrthankara, welche in langen Zwischenräumen erschienen sind um der verdunkelten Lehre ihre ursprüngliche Reinheit wiederzugeben. Den Tīrthankaras, den Gottmenschen weihten die Jaina herrliche Bildwerke und Tempel, die schönsten wohl auf dem Abuberge in West-Indien. Auf diesem Wege ist auch in diese Lehre, die im Grunde eben so atheistisch ist wie der Saṃkhya und Buddha-Dharma eine Art Gottesdienst, ein Cultus gekommen. Und wie alle Kunst im Grunde religiöse Kunst und jeder Bau im Grunde ein Tempelbau war, so sind die Jainas zur Künstlerschaft gelangt, welche die Bewunderung der Reisenden und Kenner zu allen Zeiten erregt hat.

II.

Die Organisation der Jainas

Laiengemeinde. — Kunst und Wissenschaft. — Äußere Verbreitung. — Tierhospitäler. — Śvetāmbaras und Digambaras. — Tempel und Liturgie. — Charakter des Jainas — Mission.

Tempelbau und Almosengaben erheischten eine enge Verbindung zwischen Asketen und Laienanhängern. Während im Grunde zwischen der buddhistischen Mönchswelt und den Laienanhängern stets eine große Kluft offen blieb, war das Verhältnis bei den Jainas von Anfang an viel inniger. Auch die Frauen hatten eine höhere und bessere Stellung bei den Jainas als bei den Buddhas, nicht nur als Nonnen sondern auch im Weltleben. Der Orden selbst erhielt bald eine hierarchische Gliederung und widmete sich der Seelsorge, der Predigt und der Mission. Die Laien sorgten für die Mönche stifteten Klöster und reichhaltige Bibliotheken und bauten herrliche Tempel. Die Mönche wurden bisweilen selbsthaft, spielten eine große Rolle auch an Fürstenhöfen und entfalteten eine reiche literarische Tätigkeit. Von den alten heiligen Schriften ist noch ein Teil in einer späteren Redaktion aus dem 5. und 6. nachchristlichen Jahrhundert erhalten. Die Mönche schrieben anfangs Prakrit, später mit zunehmender Gelehrsamkeit auch Sanskrit. Nicht nur auf theologischem Gebiete sondern auf fast allen Feldern der Wissenschaft und schönen Literatur waren gebildete Jainas tätig und haben viel Schönes und Wertvolles hinterlassen.

Die Jainas haben zeitweise in großen Teilen Indiens Minderheiten oder Mehrheiten besessen. Selbst in Ceylon scheinen sie eher Fuß gefaßt zu haben als die Buddhisten. Auch im Reiche der indoskythischen Nachfolger Kanishkas haben sie zeitweilig die Mehrheit der Einwohner betreut. Noch heute zählt der Jinismus zahlreiche Anhänger besonders in den westlichen und nordwestlichen Provinzen. Mathura hat sich als Hauptsitz der Nirgranthas in den nachchristlichen Jahrhunderten behauptet. König Asoka hat ihrer auf seinen Inschriften gedacht, doch ist es fraglich, ob er vor seinem Übertritt zum Buddhismus ihnen angehörte. Sie hielten zusammen mit den Anhängern der alten vedischen Religion den eindringenden Muselmanen stand, während die Buddhisten aus dem eigentlichen Indien verschwanden.

Den Reisenden in Indien fallen außer den Tempeln, die als Jainatempel zu erkennen, nicht allen vergönnt war, am meisten die Tierhospitäler der Jainas auf. Der Europäer ist es ja nicht gewöhnt auf die Lebenserhaltung der Tiere unnötige Mittel aufzuwenden, soweit nicht ein klingender Nutzen dabei herauskommt. Wo aber Jainas wohnen oder gar herrschen, da genießt auch das tierische Leben mindestens denselben Schutz wie das menschliche. Das Tierhospital von Bombay gilt allgemein als Sehenswürdigkeit. Die Pflege der Tiere ist eine Folge der ethischen Anschauung über den Wert aller belebten Wesen, ja selbst der beseelten Luft- und Wasserteilchen. Aus demselben Grunde ist der Jaina nicht Landwirt oder Gärtner, nicht Soldat, Jäger oder Schlächter. Als Kaufleute, Bankiers, Goldschmiede, Juwelenhändler wohnen sie geruhig in den Städten, meist begütert, hochgebildet und angesehen. Sie haben die Tempelbauten in Elora, die Feste von Gwalior gebaut und auf der Halbinsel Guzerat ein wahres Paradies herrlichster Bauten zu Ehren der Jinas aufgeführt.

Auch der Gemeinde des Mahāvīra ist die Spaltung nicht erspart geblieben. Die weißgekleideten Asketen trennten sich von den Unbekleideten. Auch die Anhänger trennten sich mit den Ordensleuten. Die Unbekleideten haben natürlich keine Nonnen unter sich. Aber beide Parteien haben prächtige Tempel. Der Tempel der Unbekleideten enthält einen Almosenkasten und davor das Pult für das heilige Buch, Glocke und Gong und eine Menge Bildnisse völlig unbekleideter Tīrthankarā die mit untergeschlagenen Beinen

in stiller Meditationsstellung dargestellt sind. Die Hände liegen ineinander, die Augen blicken nach unten, oder geradeaus, Hindu-gottheiten teilen genau wie bei den Buddhisten friedlich denselben Raum. Den Gottes- und Opferdienst verrichtet freilich ein Hindu, kein Jaina. Dargebracht werden natürlich nur Feldfrüchte.

Auch die Jainas haben in neuer Zeit sich organisiert, einen Jünglingsverein gebildet und sich an einem Religionskongreß beteiligt. In London hat ein Jainaphilosoph mit zwei Engländern schon eine Mahāvīrabruderschaft gegründet.

Bei aller ethischen Größe, die der Jainismus seinen Anhängern aufgeprägt hat, dem sichtbaren hohen Ernst der ehrlichen Resignation dem Schicksal gegenüber und der Opferwilligkeit die er verleiht und die an die gleichen Züge im Islam erinnern, möchten wir doch lieber, daß das Abendland davor bewahrt bleibe, mit neu-jainistischen Gemeinden bereichert zu werden. Eine Bekenntnis-Religion ist etwas unter ganz bestimmten klimatischen, ethnologischen und historischen Einflüssen gewordenes, das sich nicht ohne weiteres in einen anderen Himmelsstrich verpflanzen läßt. Jede Mission bildet nicht nur das bepredigte Volk um, sondern sich selbst durch die neue Umgebung, eine Aufgabe, die häufig die verwendete Mühe nicht lohnt.

Der Jainismus ist wohl wert, viel mehr bekannt, gewürdigt und ausgeforscht zu werden als es bisher geschah. Unter dem vielen Schönen, was uns Indien auf geistigem Gebiete schon geboten hat, ist die Lehre des Mahāvīra eine der köstlichsten Perlen. Wir wollen uns ihrer erfreuen und ihre Schönheit bewundern, besonders in dem Perlenstrauß, der den Edelstein des Buddha-Dharma umgibt und seinen Hintergrund bildet.

III.

Die Religionslehren des Jinismus

Vedismus, Sāṃkhya, Buddha-Dharma und Jinismus — Jinismus, eine Offenbarungsreligion. — Der Makrokosmos. — Die Seele — Karman. — Die Zustände der Seele. — Daseinstufen und Wesensklassen. — Die Ursachen des Karman und die Mittel zu seiner Vernichtung. — Der Weg zur Erlösung. — Der Zustand des Erlösten.

Die Lehren der Upanishads gründen sich in einem idealistischen Monismus. In zahlreichen Gleichnissen beschreiben die Upanisha-

den immer und immer wieder das Allwesen des Brahman, aber diese Betrachtungen gipfeln in dem Satze, daß das innerste Selbst des Individuums eins ist mit jener alles durchdringenden Urkraft.

Dieser idealistische Monismus war es, der den Widerspruch Kapilas herausforderte, des Begründers der Sāṃkhya-schule. Sind auch die Bücher des Sāṃkhya später, lange nach Buddha, niedergeschrieben worden, so muß der Begründer Kapila doch schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts, also vor Buddha und Mahāvīra gelebt haben. Mit ihm, der im rationalistischen Geiste nicht so sehr die Einheit im Weltall sah als die Verschiedenheit tritt uns der älteste Systematiker entgegen. Kapila hat die Grundlagen zu den zwei bedeutsamsten Religionen Indiens gelegt, durch den Sāṃkhya sind Buddha und Mahāvīra gegangen und haben aus ihm die philosophischen Grundlagen für ihre Religionen gewonnen. Leben ist ihnen Leiden und die Weltflucht das einzige Mittel zur Aufhebung des Leidens.

Zwei Anschauungen sind beiden Religionen wesentlich und beide sind im Sāṃkhya gegeben: die Lehre von der ewigen Wiederverkörperung und die Lehre vom Dasein als Leiden. Muß schon die einfache Einsicht, daß das Leben an sich Leiden ist, das Bestreben zur Lebensüberwindung hervorrufen, so wird durch den Glauben, daß dieses Leben-Leiden sich vorwärts und rückwärts unendlich wiederholt zur verzweifeltten Suche nach dem Ausweg führen. Die Art des Ausweges, damit die Eschatologie des Individuums, mußte sich verschieden gestalten, je nachdem man im Einzelwesen eine Einzelseele annahm oder nicht, und je nach dem Grade wie weit man Leidensfähigkeit und Bewußtsein identifizierte. Der Sāṃkhya hält ebenso wie die Lehre des Jina an der gesonderten Einzelseele und damit an der Seelenwanderung fest. Der Buddhismus leugnet das Dasein eines seelischen Prinzips als durchlaufende Grundlage der Einzelseele überhaupt und setzt an die Stelle der Seelenwanderung die karmische Verknüpfung einer Lebensreihe. Sāṃkhya und Buddhismus hinwiederum sind eins in dem Glauben, daß Bewußtsein und Erlösung sich nicht mit einander vertragen und finden die Erlösung in einem bewußtseinsfreien Zustande, während der Jinismus der erlösten Seele höchstes Bewußtsein und volle Aktivität zugesteht. Allen dreien gemeinsam ist der Glaube, daß es keine Rückkehr in die Weltseele gibt, daß

die Welt als solche nicht geschaffen, ohne Anfang und ohne Ende und nicht erlösungsfähig ist, daß nur das Einzelwesen, der Mensch obwohl anfangslos, doch zu einem Ende, zur Erlösung kommt.

Dabei hat natürlich die Sāṃkhyaschule einzelne Lehren des Buddhismus wie des Jinismus energisch bekämpft. So zum Beispiel fand die Lehre des Jina, daß die Seele dieselbe Ausdehnung habe wie der Körper Widerstand. Die Seele geht bei ihrer Wanderung in Körper von sehr verschiedener Größe ein, müßte sich also zusammenziehen und ausdehnen. Ebenso wenden sich die Sāṃkhyaschriften gegen die buddhistische Lehre von der Nichtexistenz der Seele, gegen die Lehre von der nur-momentanen Existenz aller Dinge. Ebenso gegen die Lehre, daß Erlösung absolutes Nicht-Sein bedeute.

Die Religion der Jainas gibt sich als eine Offenbarungsreligion. Sie geht nicht aus dem natürlichen Denken hervor, ist nicht auf der Vernunfttätigkeit aufgebaut und verzichtet darauf, sich logisch darlegen und beweisen zu lassen. Ein allwissender Mensch, ein mit den 18 Kennzeichen geschmückter Meister hat eine unbedingte Wahrheit über Welt und Leben verkündet, an der nicht gerüttelt werden kann und darf. Die Jainaschriften unternehmen nur die Zusammenfassung und die Erklärung der an sich wahren Sätze mit den beschränkten Mitteln der dem Irrtum zugänglichen Vernunft der Nicht-Allwissenden.

Nach der Lehre der Jainas ist die Welt ewig und unvergänglich, von keinem Gotte geschaffen und von keinem höheren Wesen regiert. Sie gehorcht ihren eignen Gesetzen und bleibt bei allen Veränderungen in den Teilen doch an sich unverändert. Sie ist von unbestimmbarer aber begrenzter Größe, ihre tiefsten Teile werden von den Höllen, der eigentliche Weltkörper von der Menschen- und Tierwelt, ihre oberen Regionen von den Götterhimmeln gebildet. Über den Götterhimmeln liegt der Wohnsitz der Seligen. Die Welt ist umgeben von dichten Schichten von Wind und Wasser, jenseits liegt die absolute räumliche Leere der Nicht-Welt.

Die Mitte der Erde wird von der Jambu-Insel gebildet, die kreisförmig ist. Um sie herum liegt das Salzmeer. Dann folgen immer abwechselnd in konzentrischen Ringen unzählig viele Kontinente und Meere. In der Mitte der Jambuinsel steht der Berg Meru, ein sehr spitzer in drei Absätzen aufsteigender Kegel. Sein Gipfel ist

ein abgestumpfter Kegel. Der unterste Teil besteht aus gewöhnlichem Gestein, der zweite aus edlen Metallen, der dritte aus Gold, der vierte aus Beryll. An ihm befinden sich ihn umschließend vier Haine, deren letzter den Gipfel deckt. Die Jambuinsel wird von sieben Weltgebirgsbänken in westöstlicher Richtung durchzogen. Zwischen diesen liegen sieben Regionen. Die südlichste Weltgebirgsbank ist der Himalaya, das Kreissegment welches zwischen ihm und dem Salzmeer liegt ist Indien. Die Kontinente werden alle durch entsprechende Weltgebirgsbänke durchzogen. Die Jambuinsel und die beiden folgenden Kontinente, der zweite wenigstens in seiner innern Hälfte, sind von Menschen bewohnt. Die Menschenwelt wird begrenzt durch ein goldnes Ringgebirge. Die Welt besteht aus fünf ewigen unzerstörbaren Substanzen.

Die erste, der Raum, ist das Rezeptakulum aller Dinge selbst aber in nichts anderem enthalten. Dharma (2) ist eine Art Äther der als Medium der Bewegung dient, ruft selbst keine Bewegung hervor, ist aber die unerläßliche Bedingung dafür, wie das Wasser für die Bewegung der Fische. Adharma (3), Hemmung ist das Medium der Ruhe, die begleitende Ursache für das Beharren der Dinge. Pudgala (4) der Stoff, besteht aus einer unendlichen Menge unteilbarer Atome. Jedes Atom hat die Eigenschaften der Fühlbarkeit, Geschmack, Geruch und Farbe, kann sich mit andern Atomen zu Molekülen und Körpern verbinden und ist die Vorbedingung für die Mannigfaltigkeit der Welt.

Jiva (5), die Seele ist weitaus die wichtigste der Substanzen der Welt. Sie ist mit Bewußtsein und Intelligenz verbunden, persönlich und unabhängig. Die Zahl der Seelen ist unendlich, sie können sich zwar gegenseitig beeinflussen, bleiben aber im Wesen getrennt und unabhängig und sind auch in keiner höheren Einheit, Brahman, verbunden. Jeder Jiva ist ohne Anfang und ohne Ende, die Zahl seiner Eigenschaften ist unendlich. Die wichtigsten Eigenschaften sind: Die Fähigkeiten alles zu wissen, alles zu schauen, die Erhabenheit über Lust und Leid, der Besitz der vollständigen religiösen Wahrheit und des sittlichen Wandels, des ewigen Lebens, Körperlosigkeit, vollständige Ranggleichheit mit jedem anderen Jiva, unbeschränkte Energie.

Freilich kommen diese Eigenschaften nur bei einer ganz geringen Zahl von Seelen zur vollen Entfaltung. Bei den meisten sind die

hohen Möglichkeiten ins Gegenteil verkehrt. Nur wenn der Jiva von allen äußeren Einwirkungen frei ist, kommen die genannten 8 großen Eigenschaften voll zur Entfaltung. Die meisten Seelen sind infiziert mit $\frac{3}{4}$ Karman. Karman bedeutet weder Tat noch eine mystische Macht, sondern einen Komplex feiner nicht wahrnehmbarer Stoffe, die in die Seele eingehen und große Veränderungen vornehmen. Karman ist etwas durchaus Materielles und Stoffliches, was die Seele verdunkelt und vergiftet, wie eine Arznei Veränderungen im Körper hervorruft.

Der Karman-Stoff ist im ganzen Weltall vorhanden. Durch das Vibrieren der Seele werden die Stoffteilchen, die Pudgalas angezogen und mit der Seele verbunden. Dabei werden sie zu Karman. Die Seele bildet nach ihrer Eigenart gutes oder böses Karman. Das Karman kann eine Zeit lang latent bleiben bis seine Zeit gekommen ist. Ist seine Wirksamkeit beendet, dann ist es getilgt. Die Seele ist seit Ewigkeit infiziert, das Karman hat keinen Anfang, und da immer neuer Stoff aufgenommen wird, im natürlichen Verlauf der Dinge auch kein Ende. Eine Befreiung der Seele vom Karman ist nur auf künstlichem Wege möglich. Durch eine besondere Lebensführung muß das aufgestapelte Karman eliminiert und Neubildung verhindert werden.

Die Karmanlehre der Jainas ist in einer Reihe heiliger Bücher dieser Religion bis ins kleinste ausgearbeitet und bildet ein dogmatisches System von wunderbarer Geschlossenheit, minutiöser Genauigkeit, Phantasie und mystischem Tiefsinn. (Dr. Viktor von Glasenapp: die Lehre vom Karman in der Philosophie der Jaina 1915 Harrassowitz Leipzig).

Die zu Karman gewordenen Stoffe werden betrachtet nach der Art, Dauer und Intensität ihrer Wirkung und ihrer Quantität. Das Karman verhindert das Wissen und Schauen, ruft Lust- und Unlustempfindungen hervor, stört den Glauben und den Wandel, bestimmt die Lebensdauer und die individuellen Eigenschaften, den Geburtsrang und bindet die Seele in ihrer Entschluß- und Genußfähigkeit.

Die Störung des Wandels wird hervorgerufen durch die Leidenschaften, Zorn, Stolz, Trug, Gier und die Nichtleidenschaften Spaß, Vergnügen und Anteilnahme, Mißvergnügen, Traurigkeit, Furcht und Ekel. Die bloße Empfindung von Lust und Unlust hat keine

hemmende Wirkung. Auch der Geschlechtstrieb hindert den Jiva an der Befolgung der Gebote und der Übung der Selbstzucht. Man unterscheidet männliches Geschlecht, weibliches Geschlecht und drittes Geschlecht. Diesem angehören alle Wesen ohne Geschlechtsorgane, deren überaus starke Geschlechtslust sich auf Männer und Weiber richtet.

Karman bedingt ein Leben in einer der vier Daseinstufen, welche sind Götterwelt, Menschenwelt, Tierreich und Höllen. Man unterscheidet nach dem Karman Wesen mit 1, 2, 3, 4 und 5 Sinnen. Tiere und Menschen haben einen grobstofflichen, irdischen Leib, Götter, Höllenwesen, gewisse Tiere haben von Natur, Menschen einer gewissen höheren Vollkommenheit infolge ihrer Entwicklung einen aus feinen Stoffen bestehenden Verwandlungsleib. Ohne aktiven und passiven Widerstand, aus guten und reinen Stoffen gebildet ist der Translokationsleib, gebildet, aus dem Körper auszutreten um an einem entfernten Orte sich bei einem Heiligen Rates zu holen. Zur Verdauung genossener Speisen dient der feurige Leib, von Asketen benutzt, andere Wesen und Dinge zu verbrennen. Als Rezeptakulum aller Karmanstoffe in ewiger Veränderung durch Karman-Bildung begriffen ist der Karman-Körper. Von ihm begleitet verläßt ein sterbendes Wesen seine übrigen Körper und begibt sich an den Ort seiner neuen Geburt.

Die Dauer des Karman wird nach den Grundlagen der jainistischen Zeitrechnung gemessen. Die niedrigste Zeiteinheit heißt Samaya, deren unzählige eine Āvalikā bilden. 16777216 Āvalikā bilden eine Muhūrta = 48 Minuten. 30 Muhūrta einen Tag. Damit beginnt die gewöhnliche indische Zeitrechnung bis zur 77 stelligen Zahl der Jahre. Dann beginnt die unbestimmbare nur durch Vergleiche begreifliche Dauer. Die Jaina-Dogmatik enthält genaue Berechnungen der Dauer für jede Empfindung, für alle Daseinstufen, kurzum für alle Faktoren die in der Bildung und der Art, Dauer und den Eigenschaften des Karman und damit des Lebens aller Wesen überhaupt in Betracht kommen.

Die Menge des Karmans ist bemessen nach der Anzahl der Atome, die der Jiva assimiliert hat.

Beim Jiva sind fünf Zustände möglich die in größerer oder geringerer Zahl gleichzeitig zur Entfaltung kommen können. Am Wesenheitszustand, dem Zustand der Seele an sich, ist durch das

Karman nichts geändert. Auf der Realisation des Karman beruht der zweite Zustand, in welchem der Realisation keinerlei Hindernisse entgegenstehen. Wenn das Karman an sich noch besteht aber durch strenge Selbstbeherrschung niedergekämpft ist, ergibt sich der dritte Zustand. Auf Klärung und Entfernung aller Verfinsternis beruht der Zustand des vernichteten Karman. Als ein Mischzustand, in dem das Karman nicht völlig niedergekämpft und unterdrückt ist, charakterisiert sich der fünfte Zustand des Jiva. Wenn die Seele von den störenden Einflüssen des Stoffes völlig gereinigt ist, vermag sie alles in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu erkennen, ist sie mit Karman infiziert, schwindet auch diese hohe Eigenschaft. Der zurückbleibende Bruchteil der Erkenntnis ist bei den einzelnen Wesen sehr verschieden.

Die Seele besitzt nicht nur Erkenntnisfähigkeit sondern auch an sich Aktivität. Die Aktivität ist beschränkt durch das Karman, an den Stoff gebunden und wird völlig frei und unbeschränkt erst bei dem befreiten Heiligen. Die gebundene Aktivität bedarf eines Organs, eines Körpers.

Die an den Stoff gebundene Form der seelischen Energie heißt Yoga, Betätigung. Das Wesen des Yoga besteht in der Bewegung der Teilchen in der Seele. Er führt der Seele die Stoffe zu, ist eine Grundbedingung des Karman, sein Schwinden eine Grundforderung der Erlösungsmöglichkeit.

Die Aktivität ist am geringsten bei den niedersten Lebewesen und nimmt zu mit der Höhe der Organisation. Ist durch Selbstzucht schließlich der Zustand der Heiligkeit erreicht, so wird erst die gröbere, dann die feinere Betätigung von Körper, Sprache und Denkorgan ausgeschaltet. Die Energie des Heiligen ist nun eine an keinerlei Organe gebundene, der Einwirkung des Stoffes gänzlich entzogen. Er ist, aber er ist reiner Geist.

Die Kategorien des moralischen Wertes oder Unwertes der Einzel-seelen werden bezeichnet nach Farben die vom niedersten aufsteigend sind: schwarz, dunkel, grau, feurig, rosig, weiß. Sie charakterisieren den Gemütszustand des Wesens an sich, auch wenn die moralischen Eigenschaften nicht in Erscheinung treten. Die moralische Qualität bei der Geburt entspricht der beim vorhergehenden Tode. Abänderungen erfolgen während jedes Lebens. Die unerschütterliche Überzeugung von der Wahrheit der Lehre des Jina heißt Glaube. Sie ist eine

Grundeigenschaft der Seele. (Die Seele ist von Natur christlich, lehren bekanntlich auch die Kirchenväter.) Je stärker das Karman durch Selbstzucht gehemmt wird, desto klarer und reiner kommt der Glaube zum Vorschein. Die Leidenschaften verhindern den rechten Wandel. Sind wenigstens die schlimmsten Formen der Leidenschaft überwunden, dann besitzt der Jiva teilweise Selbstzucht, die sich im Ablassen von der Tötung beweglicher Wesen kundgibt. Erst wenn alle Leidenschaften unwirksam geworden, ist der vollkommene Wandel erreicht.

Durch Realisation bestimmter Karmanarten erhält der an sich gestaltlose Jiva eine gewisse Form die so lange besteht, bis die für ihre Existenz nötige im vorgehenden Dasein gebundene Lebensmenge erschöpft ist. Ist dies geschehen, so wird er in einer neuen Form wiedergeboren und dieser Wechsel wiederholt sich so lange bis der Jiva des Spieles überdrüssig geworden ist und sich auf den von Mahāvīra verkündeten Heilsweg begibt. Nach vollendeter Erlösung verliert der Jiva jede Körperlichkeit und lebt als reiner Geist losgelöst von den Schranken des Karman und der Endlichkeit in ewiger Glückseligkeit.

Das Prinzip für die Einteilung der Wesen bildet die Zahl der Sinne. Die Einsinnigen haben einen feinen oder gröberen Leib, die fünfsinnigen entweder den inneren Sinn, Manas, oder nicht, sind demgemäß vernünftig oder unvernünftig. Alle diese nunmehr sieben Klassen von Lebewesen sind entweder im entwickelten oder unentwickelten Zustande. Man unterscheidet Götter, Menschen und Höllenwesen; die noch übrigbleiben bilden das Tierreich. Die entwickelten feinen einsinnigen Tiere können mit den Sinnen nicht einzeln wahrgenommen werden. Erde, Wasser, Feuer, Wind und Pflanzen bilden ihre Körper, ihr einziger Sinn ist das Gefühl, sie gehören dem dritten Geschlecht an.

Tiere mit fünf Sinnen sind von dreierlei Art: Wassertiere, Landtiere, Lufttiere (wie Vögel). Die Vernunft äußert sich im Urteilen mit Überlegung, sie betrachtet den Zustand eines Dinges in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die unvernünftigen handeln nur instinktiv. Vernunft besitzen die Säugetiere.

Vor allen anderen Wesen besitzen die Menschen einen unendlichen Vorzug: nur ein Mensch kann die vollkommene Selbstzucht erlangen und somit die Erlösung erreichen. Die Existenz als

Mensch ist die Vorbedingung des Heiles und ein Jiva muß, um erlöst zu werden als Mensch wieder geboren werden.

Seltsam ist die Lehre von den unentwickelten Menschen, deren Organe und Fähigkeiten nämlich nicht ausgebildet sind und die durch elternlose Zeugung aus Galle, Schleim, Urin, aus einem Leichnam oder bei einem Sexualakte entstehen können. Es ist, erzählt ein moderner Jaina, eine besondere Lehre der Jaina, die in keinem anderen philosophischen System Platz findet, daß bei jedem Geschlechtsakt 900000 lebende Wesen entstehen, — sehr klein und ganz wie Menschenwesen geformt, mit fünf Sinnen aber ohne Vernunft, — aber nach der Zeugung gleich wieder vernichtet werden.

Die Götter haben einen feinen Verwandlungsleib, in dem sie durch lange Zeiten ein relativ glückseliges Leben führen. Sie erscheinen ohne Zeugung dort, wo sie ihrem Karman gemäß entstehen müssen und entschwinden ohne Todesursache, wenn ihr Karman für diesmal sich erschöpft hat. Götter besitzen keine Selbstzucht, weil sie keine Möglichkeit haben sie auszuüben und jeder ihrer Wünsche sofort in Erfüllung geht. An der Spitze jeder der Götterklassen stehen zwei Indras. Die Götter der beiden unteren Klassen befriedigen ihre Geschlechtsbedürfnisse durch körperliche Begattung. Die Götter der dritten Klasse zerfallen in Sonnen, Mond und verschiedene Sterne, in der Menschenwelt umkreisen sie immerwährend den Berg Meru. Sonnen und Monde sind Indras. Unter den Göttern der höchsten, vierten Klasse, die jenseits des Berges Meru wohnen, ist ein immer höherer Aufstieg zu finden, auch die Geschlechtsbefriedigung wird immer unkörperlicher. In den allerhöchsten Stufen finden wir Wesen, die nur noch zweimal, schließlich solche, die nur noch einmal wiedergeboren werden.

Die Höllenwesen sind mißgestaltet und böse, werden gequält und quälen haßerfüllt ihre Mitwesen. Sie sterben ohne Todesursache und springen in die Existenz ohne Geburt nur in Gemäßheit des Karman. Wiedergeboren können sie werden als entwickelte fünf-sinnige Tiere oder Menschen.

Das Eindringen des Stoffes in die Seele und die Bildung von Karman erfolgt durch die Betätigung, Yoga. Die vier Ursachen der Bindung sind: Irrglaube, Nichtbeachtung der Gebote, Leidenschaft, Betätigung.

Welcher Art Karman und durch welche Handlungen es gebunden wird, ist in den Karmaschriften aufs genaueste ausgeführt.

Dadurch, daß in der Seele assimiliertes Karman sich auswirkt, schwindet es, verzehrt es sich. Durch Neubildung aber wird es leider ersetzt, so daß eine Minderung ohne Weiteres nicht stattfindet. Zur Abwehr der weiteren Beeinflussung und Bindung bedarf es der vom Jina verkündeten Heilsgebote: 1. Zucht des Körpers, der Reden und Gedanken, Behutsamkeit bei allen Bewegungen und körperlichen Verrichtungen. Durch sie soll vor allem die Tötung von Lebewesen verhindert werden. 2. Die Erfüllung der 10 Mönchspflichten, Langmut, Demut, Lauterkeit, Begierdelosigkeit, Wahrhaftigkeit, Selbstzucht, Askese, Enthaltung, freiwillige Armut und geistiger Gehorsam. 3. Die zwölf Betrachtungen über die Vergänglichkeit der Dinge, Hilflosigkeit des Menschen, Verschiedenheit von Leib und Seele, die Seltenheit der Erleuchtung, und die Wahrheiten der Religion u. a. 4. Das geduldige Ertragen der 22 Mühsalen, Hunger, Durst, Kälte, Mücken, Nacktheit, schlechte Kleidung, Müdigkeit der Seele nach langer Wanderung, Unterkunft und schlechte Behandlung, Krankheit, Schmutz, Zweifel und Verzweiflung u. a. Gegen diese und andere Unannehmlichkeiten muß der Jiva vollständig gleichgültig bleiben.

Die völlige Tilgung des Karman wird erreicht: 1. durch äußere Askese, Fasten, Einsamkeit und Abtötung des Fleisches und 2. durch innere Askese, Buße, Entsagung, Erkenntnis und Vertiefung.

Es gibt erlösungsfähige aber auch in geringer Zahl erlösungs-unfähige Wesen. Die ganze Welt ist erfüllt von indifferenten und nicht wahrnehmbaren kleinsten Wesen, Monaden, die durch besondere Umstände aufgerüttelt und aus der Indifferenz zum Glauben oder Unglauben gezogen werden und damit den Erlösungsweg beginnen. Nichterlösungsfähige Wesen gibt es in allen Klassen. Sie fühlen sich aber wunschlos, glücklich und bleiben so in alle Ewigkeit.

Die Erlösungsfähigen aber erlangen nach und nach die Eigenschaften und Fähigkeiten, Glauben und guten Wandel, so daß sie oft nach unzählbaren Existenzen und Wiedergeburten auf den Pfad des Jina gelangen und gleich ihm die Erlösung erreichen. Wer erst einmal einen Fuß auf die unterste Sprosse der Stufenleiter zur Vernichtung des Karmans gesetzt hat, vernichtet sukzessive

dessen verschiedene Arten, wird schließlich ganz vom Karman frei und erreicht die Erlösung. Ein solcher soll, nach der Lehre des Mahāvīra, über acht Jahre alt sein, von untadeligem Körperbau. Er vernichtet die Glaubensstörungen. So lange aber noch ein Rest von Irrglauben besteht, ist er bei seinem Tode gezwungen zur Wiedergeburt. Sind einmal die letzten Reste von Gier und damit alle Leidenschaften vernichtet, und alle Hinderungen des Wissens und Schauens gefallen, dann ist er zum allwissenden Heiligen geworden, der zwar noch eine Zeit lang im Körper wandelt, dann aber direkt in die Erlösung eingeht.

Wenn das Karman restlos vernichtet ist, geht der Erlöste bis zum Ende der Welt. Von allem Stoffe unbeschwert steigt die Seele in grader Linie zum Gipfel der Welt empor. Hoch über allen Himmeln, hart an der Grenze der Welt und Nichtwelt liegt die Welt der Erlösten. Dort im allerbesten Teile lassen sich die Erlösten nieder. Ohne sichtbare Gestalt, körperlos, aber mit einer räumlichen Ausdehnung von $\frac{2}{3}$ derjenigen, die sie in ihrer letzten Existenz gehabt hatten, wohnen sie fortan dort in alle Ewigkeit und genießen das unendliche, unvergleichliche, unzerstörbar übernatürliche Glück der Erlösung.

Ewig folgen auf- und absteigende Zeitperioden in ständigem Wechsel, fortwährend durchirren unzählige Seelen das Meer des Samsāra, die Erlösten und Befreiten in seliger Ruhe quälen keine Sorgen und Leiden mehr. Sie sind erlöst für alle Ewigkeit.

IV.

Die ethische und religiöse Praxis

Das Nichttöten — der asketische Hungertod — die fünf großen Gelübde — das Leben der Mönche und Nonnen — Kalpa-Sūtra.

„Dies ist das reine, unwandelbare, ewige Gesetz, welches der Weltenkenner erklärt hat, unter den Eifrigen und Nicht-Eifrigen, unter den Gläubigen und Ungläubigen, unter den Nicht-Grausamen und Grausamen, unter den Weltkindern und denen die es nicht sind, unter den mit und ohne Familienband Lebenden das ist die Wahrheit, das ist so, das ist verkündet darin.“

„Vermeide zu beschädigen, übe Mitleid, beobachte die ewigen Satzungen, mit dem eigenen Körper sogar bringe Hilfe den Wesen.

Gegen den Feind sogar übe nicht Feindschaft, noch um des eigenen Nutzens willen.“

Da überall in den 6 Lebensgebieten Seelen wohnen, welche Schmerz fühlen, wie wir, wenn schon sie ihre Gefühle nicht immer äußern können, in der Erde, im Wasser, Feuer, im Winde, in den Pflanzen und Tieren, so hat der, der das weiß, zunächst alles zu vermeiden, was irgendwie die Gefühle dieser Seelen verletzen könnte. Nur wer alle Handlungen unterläßt, welche Karman binden, vernichtet das Karman. Was ihm sodann nottut, ist das rechte Verhalten, und dieses besteht im vollkommenen Entsagen. Um es zu üben entschlägt sich der Weise zur rechten Zeit der häuslichen Freuden und Sorgen, einzig darauf sinnend, den rechten Zweck, seine Seele zu erreichen. Weiß er doch gewiß: du bist eifrig, du wirst immer siegen. Er kennt keine Affekte und Bedürfnisse mehr, und hängt nicht mehr am Leben. Alle Bande sind für ihn gelöst. „Was ist das Merkmal aller Weisen? Er kennt die Gleichheit aller Wesen und bändigt sich. Für den Erlösten und Nicht-Handelnden gibt es keinen Weg mehr durch den Samsāra.“

Die Sinnlichkeit bleibt auch für den Erlösten eine stete Prüfung. Darum soll er sich die Abtötung besonders das Fasten zur Pflicht machen, und den Verkehr mit Frauen meiden. Dieses Streben ist freilich nur Sache weniger Auserlesener, denn auch von den Berufenen fallen noch manche ab. Eine besondere Eigentümlichkeit der jinistischen Askese ist die Weiterführung des Fastens bis zur Selbsttötung durch Hungern. Langsam und allmählich indem er die Nahrung immer mehr einschränkt, zuletzt nur von saurer Milch, dann von Wasser lebt, hört der erlöste Asket auf, den Körper noch weiter zu aktivieren und endet am Ende der vollkommenen Nahrungsenthaltung. 12 Jahre lang dauert der Training bis zum asketischen Hungertode.

Die Bekleidung wird ebenfalls immer anspruchsloser. Zwei Gewänder darf sich der Mönch zusammenbetteln, sie nicht waschen noch färben. Strebend nach Freiheit und los von Fesseln begnügt er sich zur heißen Jahreszeit mit einem Gewand, mit einem Lententuch, schließlich mit der Luft als Gewand.

Den Grundstock der praktischen Sittlichkeit bilden die fünf großen Gelübde. Sie entsprechen bis auf das fünfte den buddhistischen Sīla. Das fünfte jedoch besagt: ich entsage aller Anhänglichkeit an

Verleumdung und Ehrabschneidung sind verboten. In lebensgefährlichen Lagen, oder bei Verletzungen, auch wenn ein Stäubchen ins Auge fliegt, bei der Pflege der Kranken und Geistesgestörten darf auch ein Mönch einer Nonne Hilfe leisten oder eine Nonne dem Mönch.

Sechsfach ist der Stand des Mönches: Vorstufe, Neuweihe, besondere Kasteiung, Gehilfe eines Asketen, nackter Asket, Vorgesetzte.

Es sind wie aus diesem kurzen Auszuge hervorgeht in den Ordensregeln alle Maßnahmen getroffen, um den Ordensgenossen vor jedem Scheine eines Besitzes, vor jeder Unkeuschheit zu schützen. Die viel größere Gefährdung der Nonne fordert ein strengeres System der äußeren Abgeschlossenheit und Askese, aber auch der Mönch muß sich aufs äußerste vor Unkeuschheit hüten. Die Eßvorschriften sind in mancher Beziehung viel strenger als die der Buddhisten, nicht nur nach der vegetarischen Seite hin, sondern insbesondere dahin, daß Gastmähler und Bewirtungen, wie sie der Buddhagemeinde in oft recht üppigem Maße ständig zuteil wurden, verhindert werden.

Wer mit der altchristlichen Askese vertraut ist, den umweht in den Ordensregeln der Jainas ein verwandter Geist als in der mehr protestantischen Ungebundenheit der gütigen und selbstsicheren Asketen Buddhas.

Natürlich gilt im Grunde auch das religiöse Leben der Nirgranthas der eigenen Befreiung von den Banden von Tod und Leiden, nach welcher aber nicht Bewußtlosigkeit und ein restloses Verfließen erhofft werden, sondern ein persönliches Weiterleben in der glücklichen Schönheit des vollendeten Heiligen.

V.

Buddha und Mahāvīra

Die Beziehungen der Sekten. — Makkhali Gosāla. — Erwähnungen Nātaputtos im Sutta-Pitakam. — Buddhas Kritik und ihre Ursachen.

Der Ehrentitel eines Jina, Überwinders scheint zur Zeit des Buddha hochgeehrten Asketen vom Volke verliehen worden zu sein. Beide, Mahāvīra und der Buddha führten zeitweise diesen Titel. Buddhas Zeit war eine Zeit der Schulen- und Sektenbildungen. Es entspricht ganz dem Eindruck, den wir heute von der Geschicht-

lichkeit beider Ordenshäupter haben, daß nicht nur ihre, sondern auch etliche andere Namen von Schulvorstehern immer in gleicher Weise genannt und zusammengenannt werden. Einer, dessen Name und Anhängerschaft — nicht immer mit Liebe — genannt werden aber oft genannt werden, dessen Lehren schroff vom Buddha zurückgewiesen werden, war der „freie Bruder“ Nātaputta, der Nigaṅṭha, der, wie eine schöne Kombination Jacobis uns bewiesen hat, identisch war mit Mahāvīra, dem Reformator der Jaina-Sekte. Für diesen Nātaputta und seine Gemeinde besitzen wir zwei Reihen kanonischer Zeugnisse, die seiner eignen Anhänger und die der Buddhisten. Die beiden Traditionen bestätigen bis auf die durch die Rivalität bedingten Ungenauigkeiten einander aufs beste. So erfahren wir ja auch aus beiden Traditionen den Namen des Ortes, an dem der Jina starb.

Wenn wir nun von der Rivalität der Sektenhäupter sprechen, so dürfen wir niemals denken, daß zwischen ihnen etwa die Tonart der modernen Politik oder auch der Reformationszeit geherrscht habe. Man besuchte sich, begrüßte sich, wechselte lehrreiche, kritische Rede und schied freundlich, und der Unterton der Gereiztheit ist kaum einmal in späteren Berichten durchzuhören. Bei dem Werte, den der Buddha wie der Jina auf „freundliche, sanfte“ Rede legten, ist das verständlich. Nur Makkhali Gosālo, der Vertreter der deterministischen Weltanschauung wird von beiden Erleuchteten ziemlich streng kritisiert. Die Jainas sehen in ihm einen abtrünnigen Schüler ihres Meisters und die Legende läßt ihn in Krankheit und Wahnsinn enden, der Buddha sagt von ihm: „wie von allen Gewändern die es gibt ein härenes Gewand das schlechteste ist, es ist in der Kälte kalt, in der Hitze heiß, von schmutziger Farbe, schlecht riechend, rauh anzufühlen, — so, ihr Jünger, heißt von jeglicher Lehre der andern Brahmanen und Asketen des Makkhali Lehre die schlechteste.“

In den Büchern des Korbes der Lehrreden nimmt der Erhabene des öfteren Bezug auf die Person des Nātaputto und seine Lehren und die Orden der freien Brüder.

(Dgh. N. II, 2 S. 75 ff.) Ajātasattu der Sohn der Videherin bei Buddhisten und Jinisten der traditionelle, beide Sekten begünstigende Herrscher von Magadha, ist auf Veranlassung seines Leibarztes Jivaka zum Buddha gegangen und stellt ihm die Frage nach dem sichtbaren Lohn der Asketenschaft. Buddha heißt ihn zuvor

zu erzählen, welche anderen Schullehrer er bisher befragt und welche Antworten der König erhalten habe. Der Bericht des Königs enthält nun auch die Erzählung eines Zusammentreffens mit Nātaputto und besagt:

Eines Tages einmal, da bin ich zu Nātaputto dem freien Bruder gegangen. Auf meine Frage hat mir dann Nātaputto also geantwortet: Da ist, großer Bruder König, ein freier Bruder gezügelt in vierfacher Zucht. Da hat er jeden Born sich verboten, verwiesen, verwehrt, versagt, er ist selbstgänglich, selbstwändig, selbständig. Also hat, befragt, nach dem sichtbaren Lohn der Asketenschaft der Nātaputto die vierfache Zügelung in freier Zucht vorgetragen. Nātaputto scheint also den König ohne Antwort gelassen zu haben, seine Neugier blieb unbefriedigt.

(Ang. N. III. 7. S. 142 Übers. Nyānat.) „Es gibt ihr Jünger, einige Asketen und Priester, die der Ansicht sind, daß was auch immer der Mensch empfindet, sei es Wohl oder Wehe, oder weder Wohl noch Wehe, — daß dies alles bedingt sei durch frühere Tat.“ Ihnen wendet der Buddha ein: Demnach würden also Menschen infolge früherer Taten, Verbrecher, Lügner, Schwätzer usw. „Wahrlich die sich auf frühere Tat berufen, denen fehlt es an Willenstrib und Tatkraft hinsichtlich dessen, was zu tun und zu lassen ist.“ Auch im Majj. N. 14 Rede spricht Buddha von den freien Brüdern: „Dann gehen also Weltverfluchte, Blutbefleckte, als Verbrecher geborene Menschen unter die freien Brüder.“ M. N. 101: Wenn die Wesen bloß infolge früherer Tat Wohl und Wehe erfahren, dann haben die freien Brüder ehemals Missetat getan, da sie jetzt während ihrer Schmerzensaskese so schmerzliche, brennende, stechende Gefühle erdulden.

Wie Nātaputto alles Geschehene auffaßt als durch frühere Tat vorherbestimmt, zeigen die Worte an seine Jünger: „ich sollte in das unbewohnte Haus gehen, also bin ich hineingegangen, ich sollte keine Almosen erhalten, darum habe ich keine erhalten, ich sollte von einem Hunde gebissen werden, darum bin ich gebissen worden. M. N. 76.“ So wenigstens fassen die Buddhajünger seine Lehre auf.

(Ang. N. III S. 204.) „Welche Art ist der Fasttag der freien Asketen? Die ermahnen einen Anhänger folgendermaßen: geh lieber Mann, was es in der östlichen, westlichen, nördlichen, südlichen Richtung über hundert Meilen hinaus an Wesen gibt, denen gegenüber

verwirf den Stock. So ermahnen sie zur Liebe und Mitleid gegen einige Wesen und gegen andere Wesen ermahnen sie nicht zu Liebe und Mitleid. Heute am Fasttag aber mahnen jene freie Asketen einen Anhänger folgendermaßen: Geh lieber Mann wirf alle Gewänder von Dir ab und sprich: nicht gehöre ich irgend wo irgend jemand als etwas an. Es wissen nun aber seine Eltern, daß es ihr Sohn ist, und auch er weiß, daß dies seine Eltern sind. Es wissen sein Weib und Kind, daß er ihr Ernährer ist und auch er weiß, daß dies sein Weib und Kind ist. — Zu einer Zeit also wo alle angespornt werden sollten, da spornt man ihn zur Lüge an. Das aber sage ich, rechnet bei ihm als Lüge. Nach Ablauf jener Nacht nun benutzt er ungegeben die Schätze; das aber sage ich rechnet bei ihm als Diebstahl. Und ein solcherart verbrachter Fasttag bringt keinen hohen Lohn, keinen hohen Segen, ist ohne Würde und Größe.“ Buddha meint: die Loslösung von Familie und Besitz für eine bestimmte Frist ist eine Lüge, die Wiederbesitzergreifung ein Diebstahl.

(Ang. N. III. 33. 231.) Zwei Licchavi kommen zu Ānanda und teilen ihm folgendes mit: der freie Asket Nātaputto ist allwissend, allsehend, bekennt einen unbeschränkten Erkenntnisblick, ob er gehe oder stehe, schlafe oder wache, immer habe er den Erkenntnisblick gewärtig. Durch Abtötung lehrt er die Vernichtung der früheren bösen Tat, durch das Nichttun neuer böser Taten die Zerstörung der Brücke. So kommt durch Vernichtung der Taten die Vernichtung des Leidens zustande, durch Vernichtung des Leidens die Vernichtung des Gefühles und mit der Vernichtung des Gefühles wird alles Leiden versiegt sein. So findet durch diese sichtbare zur Versiegung führende Reinheit die Überkommung statt.

M. N. 101 spricht Nātaputto folgendermaßen zu seinen Jüngern: Ihr habt da in frühem Leben böses getan, das bringt ihr durch diese bittere Schmerzensaskese zum Versiegen. Und weil ihr da jetzt in Werken, Worten und Gedanken euch beherrschet, tut ihr in Zukunft keine neuen bösen Taten mehr. So findet durch Abtötung die Vernichtung der früheren Taten statt, und durch das Nichttun neuer Taten kein künftiger Zufluß mehr.

Ang. N. IV. 195 berichtet über ein sehr interessantes Gespräch Moggalānos mit dem Sakya Vappo, dem Anhänger der Nigaṇṭhas. Ich sehe, sagt Vappo, eine Möglichkeit (daß auch nach Aufhebung

der Verblendung usw. den Menschen in einem nächsten Leben leidiges Wähnen ankomme): gesetzt einer habe in einem früheren Leben böse Taten getan und die Frucht jener Taten sei noch nicht zur Reife gelangt, so würde demzufolge den Menschen leidiges Wähnen ankommen im nächsten Leben. Indessen kommt der Erhabene hinzu und läßt sich das Gesprächsthema nennen, mahnt Vappo, ihm freimütige Einwürfe und Entgegnungen zu machen und erklärt folgendes: Was den Taten in Werken, Worten und Gedanken zufolge an Wahn, Verstörung und Qual erscheint, jener Wahn, jene Verstörung und Qual gibt es nicht für einen, der sich jener Taten in Werken, Worten und Gedanken enthält. Keine neue Tat tut er und durch wiederholtes Ableben macht er die alten zunichte. Siehst du da wohl noch eine Möglichkeit derzufolge den Menschen leidiges Wähnen ankommen möchte im folgenden Leben?

(M. N. I. 14.) Der Erhabene erzählt: „Einstmals weilte ich da in Rājagaham. Zu jener Zeit lebten viele freie Brüder am Abhange des Sehergipfels und übten Kasteiung. Zu ihnen sprach der Buddha: warum übt ihr denn Kasteiung als Stetigsteher, verwerft Sitz und Lage, erduldet überwältigenden Schmerz, stechende brennende Gefühle? Sie berufen sich auf den allwissenden Nātaputto, der ihnen sagt: Ihr habt ehemals Böses getan, das büßt ihr durch diese bittere Schmerzensaskese ab. Denn weil ihr jetzt Taten, Worte und Gedanken bezwingt, lasset ihr jetzt Böses ferner nicht mehr aufkommen. So findet durch Büßung und Tilgung alter und Vermeidung neuer Taten ferner kein Zufluß mehr statt. Weil ferner kein Zufluß mehr stattfindet, kommt es zur Tatenversiegung, durch die Tatenversiegung zur Leidensversiegung, durch die Leidensversiegung zur Gefühlsversiegung und mit der Gefühlsversiegung wird alles Leid überstanden sein.“

Man kann nicht, lehrt Mahāvīra, Wohl um Wohl gewinnen, um Wehe läßt sich Wohl gewinnen.

Den Beweis für das Gegenteil bleibt leider auch der Asket Gotama schuldig.

(M. N. II. 56.)

Im Mangohain besucht den Erhabenen ein freier Bruder aus dem Gefolge des in der Nähe lagernden Nātaputto. Tapassi, der freie Bruder erklärt folgendes. Nātaputto erklärt eine Handlung nicht als Tat, sondern als Streich. Um böse Tat zu tun, gibt es

Streiche in Werken, Worten und Gedanken. Diese drei sind völlig von einander unterschieden. Das übelste sind Streiche in Werken, nicht so sehr in Gedanken und Worten. Im Gegensatz dazu nennt Buddha die Taten in Gedanken als die übelsten, um Böses zu begreifen. Darauf ging Tapassi zum Nātaputto und seiner Schaar zurück. Er erzählt ihm seine Rede, Nātaputto lobt sie und erklärt: was gilt wohl ein erbärmlicher Gedankenstreich im Vergleich zu dem so wichtigen Werkstreich. Darauf begibt sich hocherfreut ein Anhänger des Niganṭha, der Hausvater Upāli zum Erhabenen, um ihm weiter mit Gegenrede zu dienen.

Was meinst du wohl Hausvater, beginnt Gotamo die Disputation, es sei da ein freier Bruder, der unwohl, leidend, schwerkrank ist und frisches Wasser abweist, nur warmes Wasser gebraucht und weil er kein frisches Wasser erhält stirbe er. Wo aber Hausvater erscheint ein solcher wieder? Er erscheint wieder in der Sphäre der Götter Gedankenschaft weil er gedankenergeben gestorben ist.

Was meinst du, es sei da ein freier Bruder, vierfach gezügelt in fester Zucht, der sich jeden Born verbietet, jeden Born versagt und während er kommt und geht, tritt er viele kleine Wesen zu Tode; was ist die Folge davon? — Was ohne Absicht geschieht ist nicht so sehr von Übel. — Absicht aber ist ein Gedankenstreich.

Upāli gibt auch zu, daß ein, selbst 20 oder 50 Bewaffnete das blühende Nālandā nicht mit dem Schwerte erobern und vernichten könnten, ein Asket aber mit seinen magischen Gedanken selbst 50 Nālandā zu Asche verbrennen könnte. Große Wälder und Felder sind durch Zorngedanken wieder zu Urwald geworden.

Schließlich gibt sich Upāli besiegt und wird ein Anhänger des Buddha. Der Erhabene mahnt ihn jedoch, auch weiterhin den freien Brüdern und anderen Asketen Almosen zu spenden.

Upāli handelt freilich anders und verschließt seine Pforten freien Brüdern. Selbst Tapassi wird vom Pförtner abgewiesen. Nicht anders erging es Nātaputto selbst. Doch befahl schließlich Upāli den Nātaputto mit seiner Schaar zur Disputation einzulassen. Die Untersuchung endete mit einer Lobpreisung Buddhas aus dem Munde Upālis, worüber Nātaputto sich dermaßen ärgerte, „daß ihm das warme Blut aus dem Munde hervorquoll.“

M. N. 7. 58. läßt Nātaputto dem Gotamo den Vorwurf unfreundlicher Rede machen. Er habe zu Devadatto gesagt: Unselig, unrettbar,

formator entgegen, als Protestant, dem der Geist alles, die Form nichts mehr bedeutet, dem der Gedanke über die Tat geht.

Alles in allem ist aber die Ausbeute des bis jetzt übersetzten buddhistischen Kanons in bezug auf die Lehren des Nātaputto nicht groß. Die Gegenbeweisführung ist meist mäßig und besteht mehr im Hervorheben der Größe der eignen Lehre. Die Hauptlehre, daß nämlich alle Empfindungen aus einer früheren Tat entstanden seien, ist im Grunde gar nicht so verschieden von der buddhistischen Anschauung. Sie ist aber nicht einmal rein jinistisch, da auch die Jina einen freien Willen zu lehren scheint, der den Jünger bestimmt durch freiwillige Übernahme von Leid das Karman zu tilgen, damit dem Schicksal als klug Erkennender vorgreifend. Es ist verständlich, daß der Buddha, der die Schmerzensaskese aufgegeben und als unnütz und schädlich erklärt hat und in verhältnismäßig angenehmen Verhältnissen an den Tafeln frommer und begüterter Anhänger mit seiner Schaar zu sitzen nicht verschmähte, der nicht fragte, ob es nur Feldfrüchte, nicht auch Fisch und Fleisch war, was ihm aufgetragen wurde, sich immer und immer wieder gegen die Kasteiung der jinistischen Säulenheiligen und Heroen des Fastens wandte. Der Sinn für den ethischen Wert und die tilgende Bußkraft des Leidens, der Entbehrungen und Entsagungen fehlt in der Lehre des Buddha. Das macht sie dem modernen, protestantisierenden Menschen lieb und sympathisch. Es ist aber auch verständlich, daß den ähnlich denkenden Griechen der alten Welt gerade die Lehre des Jinas, die sie wohl zugleich mit dem Buddha-Dharma im westlichen Nordindien kennen lernten, viel mehr auffallen mußte als die Lebensart der Buddha-Jünger. Meine persönliche Ansicht ist auch, daß, was wir seinen Einfluß in die erste asketische Bewegung des Christentums sich auswirken sehen in den Säulenheiligen und Wüstenvätern wie später im Geisteskreis des Mani bis zu den Albingensern hin, nicht so sehr der Buddha-Dharma, sondern die Lehre des Mahāvīra und die Lebenspraxis der Nirgranthas ist.

VI.

Der Jinismus und die Länder des Westens

Die Jainas im römischen Reich. — Im Anachoretentum. — In den manichäischen Ketzerkirchen. — Der Jinismus in der deutschen orientalistischen Literatur

In meiner Arbeit: Der Buddhismus in den Ländern des Westens (Altmann, Leipzig 1921) habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß

das was wir oft als eine Erscheinung buddhistischen Einflusses im Geistesleben der Westvölker bezeichnen schwer zu trennen ist von Faktoren die dem Jinismus oder Hinduismus einer andern Schule entstammen. Für buddhistischen Einfluß oder eine entsprechende Parallelentwicklung sprechen: pessimistische Lebensauffassung, Besitzaskese, Alkoholabstinenz, bedingter Vegetarismus. Auf jinistische Einflüsse sind zurückzuführen: Kasteiung, unbedingtes Nichttöten und Vegetarismus, aketischer Selbstmord, vor allem aber das Nacktgehen, Nichtbaden und einige besondere Lehranschauungen.

Da Buddhismus und Jinismus dasselbe Verbreitungsgebiet hatten besonders auch im Alexander- und Asokareiche, und die äußeren Unterschiede oft für den Fremdling wenig hervortraten, so wanderten die beiden Lehren und ihre Vertreter, nachdem die anfängliche äußere Gegnerschaft sich bald in Liebe abgeschliffen hatte, einträchtig miteinander durch die Literatur und durch das Leben.

Pythagoras lernte indische Philosophie angeblich in Babylon kennen. Er verbot jegliches Töten, aber auch konsequent wie Mahāvīra jeglichen Fleischgenuß. Pythagoras war etwa 10 Jahre jünger wie Mahāvīra, die Sekte der Nirgranthas aber bestand schon mehr als 200 Jahre vor Mahāvīra. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Gymnosophisten bei denen Pythagoras Unterricht empfangen haben soll, bereits Nirgranthas waren. Buddha erschien erst mehr als 20 Jahre nach der Geburt des Pythagoras auf unserem Planeten.

Die essenischen Gemeinden Altpalästinas verboten ihren Gläubigern den Genuß von Fleisch und Wein, indischer Einfluß oder pythagoräischer Einschlag dürfte bei diesen Gemeindebildungen mitgewirkt haben. Auch die Hungeraskese, Nahrungsaufnahme in tagelangen Zwischenräumen, eine freiwillige Kasteiung spricht für jinistische Einflüsse. Sicherlich blühten damals kleine jinistische Mönchssiedlungen bereits im ägyptischen Lande bis nach Alexandrien. Die Gennoi oder Gymnosophistai werden ja auch mehrfach erwähnt.

Der Gnostiker Bardesanes aus Mesopotamien, der selbst in Indien war, lehrte: diejenigen Seelen die sich durch Betrachtung zur höchsten Einheit aufschwingen, gelangen zur Freiheit und Ruhe die durch nichts mehr gestört wird. Das ist Sāmkhya oder Jinismus. Von dem neuplatonischen Heiland Apollonius von Tyana erzählen die Philosophen, er habe an den Ufern des Niles nach langer Reise die streng asketischen Gymnosophisten angetroffen.

Apollonius enthielt sich des geschlechtlichen Verkehres, des Weines und jeglichen Tötens. In Indien soll er am Hofe eines streng vegetarisch lebenden Fürsten gewohnt haben, also vermutlich eines Jainas. Nach der jainistischen Bhagavati (übers. von Weber) „begeht der den Coitus pflegende stets einen solchen Akt der Unzucht, als ob er einen Blumenstengel mit flüssigem Golde begösse“ ein etwas dunkler Ausdruck, mit dem eben die strengere Verpönung des Geschlechtslebens bei den Asketen der Jainas ausgedrückt wird. Übrigens ist auch nach Lehre katholischer Moralisten jede Einwilligung in einen unreinen d. h. geschlechtlichen Gedanken, wie Wort und Tat, stets eine Todsünde, ausgenommen im Falle der Ehe.

Der Kirchenschriftsteller Origenes, der in seiner Jugend um den Gefahren der Geschlechtlichkeit zu entgehen, Selbstentmannung verübte — ein Verfahren, das übrigens in gleiche Weise vom Jinismus wie vom Christentum verpönt ist — lehrte einen entschiedenen Pessimismus für das Bereich des irdischen Lebens Überwindung des Leidens durch strengste Besitzlosigkeit und Keuschheit. Auch die Tiere seien übrigens erlösungsbedürftig. Die Seelen der Frommen erheben sich in die höhere Luft, wo der Sitz der reinen Geister ist, die Unfrommen werden in niedere Welten gedrückt. Er lehrt auch, daß die Form der Wiedergeburt bestimmt wird durch die Art des Gebrauches, den sie in früherem Leben durch die Willensfreiheit gemacht hat. Origenes' jainistische Kenntnisse erhalten eine Bestätigung durch die Mitteilungen des Clemens von Alexandrien, der streng zwischen den Samanäern (Bauddhas) in Bactrien und den Gymnosophisten (Jainas) in Indien unterscheidet.

Aus dem Gedankenkreise dieses Gymnosophistentums, von dem Strabo, Clemens und der Biograph des Apollonius berichten, gehen die ersten Asketen in Ägypten hervor. Frauen, die ihre Kleider zerfallen lassen und nicht mehr erneuern wie die ägyptische Maria, Mönche, die einsam in Cisternen leben, freiwillig wie es bei den Jainas üblich ist, den Umkreis ihrer Bewegungsfreiheit abgrenzen, hungern und den Körper abtöten durch Schläge, Kälte, Hitze, Ungeziefer und Unreinlichkeit. Die Wasserscheu, die wir noch bis in die Taulerzeit bei einzelnen Asketinnen finden wie bei Margarete Ebner, oder bei Heinrich Seuse, hat ihren Grund einmal in der Kasteiung,

dadurch daß dem Körper die Erquickung durch Bad und Waschung vorenthalten wurde, dann in der Scheu selbst vor dem eigenen Körper. Vergleicht man wie besonders im Kalpa-sūtra die Berührung der Jainaasketen mit fließendem oder frischen Wasser verpönt ist so liegt wenigstens der Parallelismus auf der Hand.

Armut, Keuschheit, Abstinenz und Vegetarismus gehören zu den Grundforderungen der Religion des Mani. Die Seelen wandern im jainistischen Sinne je nach ihrem Lebensgebrauch durch Tiere, Menschen, Pflanzen, in Welten des Lichtes oder der Finsternis. Noch beim Wiederaufleben des Manichäismus bei den Katharern und Albigensern des 12. Jahrhunderts zeigten sich alle Züge jainistischer Schmerzensaskese vor allem aber in der Selbsttötung durch Verhungern. Sie kennt als Religionsübung doch nur noch die Jina-Lehre.

Mit dem Problem des Jinismus haben sich deutsche Gelehrte bald nach der ersten Kunde davon durch englische Beamte, Kaufleute und Forscher beschäftigt, anfangs ohne ihre Kenntnis weit zu verbreiten.

Albert Weber hat 1858 bereits eine auszugsweise Übersetzung des Çatrunjaya Māhātmyam, einer Erzählung aus der Geschichte der Mahāvīrazeit, geliefert, und 1867 ein Fragment der dogmatisch wichtigen Bhagavati übersetzt. Später ist er besonders in seinen Indischen Studien öfters auf die Lehre der Jainas eingegangen. Professor Jacobi schenkte uns 1906 in deutscher Sprache eine Jaina-Dogmatik, die Übersetzung eines wichtigen jainistischen Suttam. Hertel übersetzte das Märchenbuch des Hēmacandra. Die schon vor 30 Jahren versprochene Arbeit über den Jinismus ist uns Jacobi der bedeutendste Kenner des Jinismus leider schuldig geblieben. Aus eigener Kenntnis des Landes und Volkes und aus dem Verkehr mit den Jainas heraus ist das bedeutsame Werk Bühlers entstanden (1881) „Die indische Sekte der Jainas.“ Dazu kamen in den letzten Jahren die Dissertationen von Glasenapp und Schüring, die bereits erwähnt sind, und die Dissertation von O. Schrader über den Stand der indischen Philosophie zur Zeit des Buddha und Mahāvīra. Herr Dr. Schrader befand sich kurz vor dem Weltkriege als Bibliothekar in Adyar und schrieb mir, daß er durch Wanderungen in den Jaina-Dörfern und Jaina-Klöstern den Jinismus weiter zu erforschen und zu erschließen strebe. Leider hat auch hier der Krieg die Verbindung abgebrochen. Hoffent-

lich teilt Schrader uns das Ergebnis seiner Arbeiten in deutscher Sprache und nicht wie es bisher auch unsere größten Gelehrten taten, lediglich in der Sprache Albions mit.

Die religionsgeschichtlichen Lehrbücher und Compendien von E. Harding, Jeremias, Clemen haben sich natürlich auch des Jinismus angenommen, Oldenberg erwähnt ihn des öfteren im „Buddha“ ebenso wie die meisten Werke über den Buddhismus. Schopenhauer hat wenigstens den Namen Jaina und Mahāvīra gekannt, aber nicht mehr. Deussen würdigt ihn selbstverständlich auch. In den Reisebeschreibungen ist immer allerlei Gereimtes und noch mehr Ungereimtes über den jinistischen Tempelbau und die Tierhospitäler zu lesen. Vielleicht dient die Anregung durch meine sammelnde Arbeit dazu, einen der großen Kenner anzuregen, endlich das den deutschen Forschern und Freunden der Wissenschaft geschuldete Werk über den großen Asketen Mahāvīra und seine Gemeinde zu schreiben.

ois

Sonderdrucke

der

„Zeitschrift für Buddhismus“

- I. **Ludwig Berndl.** Über das Sāmkhya. Versuch einer Wiederherstellung und Deutung der Sāmkhya-Prinzipien. M. 1.50
 II. **Prof. Dr. Wilhelm Geiger.** Dhamma und Brahman. M. 1.50
 III. **Dr. Wolfgang Bohn.** Die Religion des Jina M. 3.—
 IV. **Prof. L. Scherman.** Frühbuddhistische Stein-Skulpturen in China M. 3.—

★

Frühere Jahrgänge der Zeitschrift für Buddhismus

Vom **I. Jahrgang** der Zeitschrift nur noch Heft 1—6 vorrätig zum Preise von M. 3.—

Der komplette **II. Jahrgang** der Zeitschrift liegt elegant gebunden vor und kostet M. 20.—. Der vornehme Band ist mit seiner Fülle an wertvollen Artikeln und Abhandlungen, Übersetzungen aus dem Urtext, Erzählungen und Dichtungen ganz besonders zur Einführung in die Lehre des Buddha und als Geschenkwerk geeignet.

★

Bhikkhu Nyānatiloka: Das Wort des Buddha

Ausgezeichnetes Quellen-Werk M. 3.—

★

Im Druck befindlich:

Prof. H. Much: Neue Worte zum Geleite. Aus meinem Wanderbuche. Eine Sammlung von Aphorismen und Gedichten ca. M. 5.—

★

Buddhistische Taschenbibliothek

Im Erscheinen begriffen:

Nr. 6. Prof. H. Much: Buddha und Ekkehard

Früher sind erschienen:

Nr. 1. U. Kondañño. Der feste Ruhepunkt (vergriffen) / **Nr. 2. Dr. Wolfg. Bohn.** Die Strophe des Assajji. / **Nr. 3/4. Śīlacārā.** Laienbuddhismus. Singhe. Buddhismus als Weltreligion. / **Nr. 5. Das fünfte Silam.**

Preis jeder Nummer M. 1.25

VERLAG OSKAR SCHLOSS / MÜNCHEN-NEUBIBERG